

des Gefeierten selbst: „Die Richtung meines Strebens, Tun und Denken auseinander zu entwickeln, verdanke ich Goethe“ nicht zu schweigen.

Was Shaws Größe und Erfolg ausmacht: daß er aus der historischen Überlieferung moderne Probleme und diskutabile Menschen herausgucken läßt, indem er das Überlieferte umstülpt (was die Einen Frechheit, die Andern Witz und die Dritten Ehrlichkeit nennen), was Alfred Kerr angesichts des Iren einmal schrieb: Der Dichter wird Schriftsteller werden — oder ein Esel sein, das hat Emil Ludwig verwertet. Man sehe sich seine erfolgreichsten Bücher an, „Napoleon“ und „Wilhelm der Zweite“. Beide Male wird nicht „gedichtet“, sondern berichtet, auf Grund von Dokumenten. Ludwig, kein Meister der Sprache, kein Schöpfer neuer Gestalten, übt sein Schriftstelleramt am wirklich Gewesenen. Er fesselt den Leser durch den bekannten Namen des Dargestellten und die neue Art, wie er sein Leben zeigt. Napoleon: der Einiger Europas, der an dem eigenen dynastischen Vorurteil scheitert. Wilhelm der Zweite: der körperlich und seelisch Verkrüppelte, Unfreie, der in seiner Patetik ertrinkt — und mit ihm die Völker. Mit seiner Darstellung bereitet Ludwig dem Leser den Reiz des zugleich Bekannten und Unbekannten und bereichert die Geschichtsschreibung nach der wesentlichen Seite hin.

Wohlgemerkt: in seinen besten Büchern. Der „Menschensohn“ gehört zu ihnen nicht. Stilistisch steht er nicht höher als „Wilhelm der Zweite“, der gewiß kein sprachliches Kunstwerk ist. Und in der Sache? Wie kann man über Jesus von Nazareth Geschichte schreiben? Die vier, oder richtiger: die drei Evangelien, auf die Ludwig sich stützt, sind erstens nur der Teil einer vielfach größeren Überlieferung, die durch Machtspruch der Kirche nicht für „apokryf“ erklärt worden ist — und Dokumente sind sie gewiß nicht, sondern Kultlegenden, vielleicht mit einem geschichtlichen Kern. Was Ludwig interessant findet, ist die Verknüpfung einzelner Evangelienstellen zu einer höchst ungewissen und nicht sehr reichen Biografie. Die dort, wo sie Wunder „erklärt“, den Mut zu einer bemerkenswerten Naivität aufbringt.

Dennoch wird das Buch in acht Sprachen übersetzt. Dennoch ist der Welterfolg gesichert, wiederum auf den Namen einer allbekannten Gestalt gegründet, von der man jedoch nichts Unbekanntes, nur Ungewisses erfährt. Auch Erfolg ist schließlich Gewohnheitssache.

„Kein Schreibender“, sagt Ludwig, „kann heute etwas Besseres tun, als im Sinne Voltaires die wenigen Ideen zu fördern, zu deren Verwirklichung die Revolte durch die Welt geht.“ Und er widmet den „Menschensohn“ (auf lateinisch!) dem Andenken an die Märtyrer dieses Zeitalters. Eine gute Geste! Eine billige Geste! Und sie gehört nicht zu diesem Buche, das Nichts von Tatsächlichkeit, von Kampf und echter Problematik hat. G. Berg.

JAKUBOWSKI IST AUFERSTANDEN

Es geschieht viel Ungerechtes auf der Welt, das ungerächt bleibt. Aber manchmal — an den „toten Punkten der Geschichte“ — steht eine Ungerechtigkeit auf gegen die Unrechttuer, wendet sich ein Verbrechen gegen seine Verbrecher. Hegel hat daraus die tiefe Erkenntnis geschöpft: „Dialektisch — das heißt durch sich selbst überwunden“. Und Voltaire ist dadurch zum großen Streiter der Humanität geworden.